

Frauke Angel

Mama Mutsch und mein Geheimnis

mit Illustrationen von Jana Pischang

Jungbrunnen

Glossar

| | |
|----------------|---|
| albern | lächerlich, kindisch |
| Apfelsine | Orange |
| Bürgersteig | Gehsteig |
| fegen | kehren |
| gucken | schauen |
| Hausflur | Hausgang |
| Hottentotten | abwertend; in der Kolonialzeit verwendete Bezeichnung für die Khoikhoi (Völkerfamilie in Südafrika und Namibia) |
| Kehrblech | Kehrschaufel |
| Kelle | Schöpflöffel |
| Kleiderschrank | Kleiderkasten |
| Küchenstuhl | Küchensessel |
| Malocher | Arbeiter, „Hackler“ |
| Portemonnaie | Geldbörse |
| Ranzen | Schultasche |
| Rinnstein | Abflussrinne am Straßenrand |
| Schnodder | Rotz |
| schnuppe | egal |
| Socke, die | Socken, der |
| Treppenhaus | Stiegenhaus |
| Tüte | Sack |
| Wienerle | Frankfurter |

Inhalt

| | | |
|----------|------------------------------------|----|
| EINS | Auf der anderen Seite | 7 |
| ZWEI | Hühnergötter | 9 |
| DREI | Heimweh | 12 |
| VIER | Der Anfang von Freundschaft | 15 |
| FÜNF | Versprochen ist versprochen | 19 |
| SECHS | Von Pechvögeln und Glücksschweinen | 25 |
| SIEBEN | Grundlagenforschung | 30 |
| ACHT | Männerwirtschaft | 36 |
| NEUN | Geheimnis um Gunnar | 39 |
| ZEHN | Ein echtes Wunder | 44 |
| ELF | Kanny, Kimberley und der Kakao | 49 |
| ZWÖLF | Schneewittchen in der Platte | 53 |
| DREIZEHN | Bratkartoffeln und Rührei | 60 |
| VIERZEHN | Besuch von Tante Gisela | 63 |
| FÜNFZEHN | Martin und Martina | 71 |
| SECHZEHN | Ein schrecklicher Verdacht | 76 |
| SIEBZEHN | Die Welt auf den Kopf gestellt | 81 |
| ACHTZEHN | Forschungsergebnisse | 84 |
| NEUNZEHN | Kieselalgen können weinen | 89 |
| ZWANZIG | Wie Pech und Kleber | 92 |

EINS

Auf der anderen Seite

Die Hausaufgabe heißt „Mein unsichtbarer Freund“. Frau Sommer sagt, wir sollen ein Bild malen, wie dieser Freund aussehen könnte. Frau Sommer ist unsere Klassenlehrerin, und sie gibt uns ständig solche Aufgaben, weil sie meint, das regt unsere Fantasie an, und Fantasie braucht man, um groß und stark zu werden. Das ist natürlich totaler Quatsch! Um groß und stark zu werden, braucht man was zu essen, das ist alles. Leider ist unser Kühlschrank leer. Deshalb sitze ich am Küchentisch, starre aus dem Fenster und habe auch nicht die geringste Idee, wie er aussehen könnte, mein unsichtbarer Freund.

Auf der anderen Straßenseite ist eine Frau neu eingezogen. Sie wohnt im dritten Stock, genau wie wir. Jetzt hat die Frau die Balkontür offen stehen, obwohl es beinahe Winter ist, aber sie schwitzt wohl beim Auspacken der Umzugskartons. Oder eigentlich packt sie gar nichts aus. Sie läuft immer nur von einer Kiste zur anderen, schaut hinein und läuft weiter. Wahrscheinlich sucht sie ihren unsichtbaren Freund.

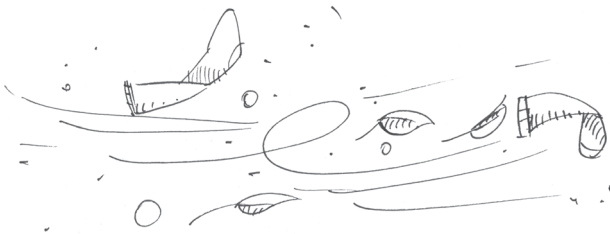
Jetzt hat sie ihn wohl gefunden! Die Frau kommt mit einem Karton heraus auf den Balkon und schaut sich um. Sie ist schon älter. Mittelalt. Jedenfalls älter als Gunnar.

Gunnar ist mein Vater, und eigentlich sage ich Papa,

aber wenn er es nicht hört, nenne ich ihn lieber Gunnar. Die Frau stellt den Karton ab und klappt einen Wäscheständer auf, der an die Balkonwand gelehnt ist. Dann nimmt sie den Karton wieder hoch, und auf einmal, zack, hat er keinen Boden mehr. Die Frau guckt ganz schön komisch, dann lacht sie und hält sich den Karton ohne Boden vor die Augen wie ein Fernrohr. Jetzt sieht sie mich. Sie überlegt. Dann nimmt sie den Karton wieder herunter und hebt die Sachen vom Boden auf. Es ist Wäsche. Und die ist klitschnass. Ich kann sehen, wie die Wäsche den Balkon volltropft und auch die Frau. Die hat jetzt Wäscheklammern im Mund und winkt mit einem Arm, so als würden wir uns kennen. Ich winke zurück. Mehr fällt mir nicht ein. Überhaupt ist mein Kopf heute ganz leer. Zum Glück hat Frau Sommers unsichtbarer Freund noch Zeit bis Ende der Woche. Draußen wird es langsam dunkel. Die Frau auf der anderen Seite ist fertig mit dem Wäscheaufhängen und verschwindet vom Balkon. Gunnar ist noch nicht zurück von der Arbeit. Ich verzichte auf meinen Gutenachtkuss und gehe ins Bett.

ZWEI Hühnergötter

Als ich aufwache, ist es draußen immer noch dunkel, aber schon Morgen. Eigentlich habe ich noch genug Zeit, um zu spielen oder zu frühstücken. Doch Gunnar schläft noch, und er hatte gestern wohl keine Zeit mehr einzukaufen. Jedenfalls ist der Kühlschrank immer noch leer. Auf dem Küchentisch liegt sein Portemonnaie, und ich nehme mir Kleingeld heraus. Dann ziehe ich mich leise an und gehe zur Schule. Eigentlich muss ich nicht leise sein, denn wenn Gunnar schläft, dann schläft er. Ich bin es trotzdem. Sicherheitshalber. Das Kleingeld war nämlich das Einzige, was im Portemonnaie war. Und eigentlich nimmt man ja nichts, ohne zu fragen.



Draußen tobt ein richtiger Herbstwind. Ich merke gleich, dass ich viel zu dünn angezogen bin. Über den Bürgersteig fliegen jede Menge Blätter und Anziehsachen. Ich finde eine grüne Socke und so ein rosafarbenes Dings, das die Frauen tragen. Über der Straßenlaterne hängt außerdem ein Handtuch, aber da komme

ich natürlich nicht dran. Ich stecke das Dings und die Socke in meinen Ranzen und laufe zum Bäcker. Weil mir kalt ist, entscheide ich mich gegen ein Hörnchen und für einen heißen Kakao zum Mitnehmen.

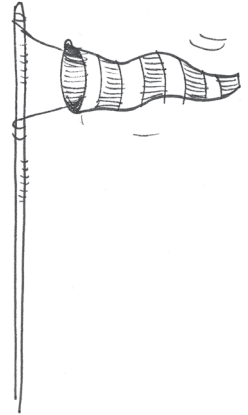
Auf dem Weg zur Schule pfeift der Wind so stark, dass meine Augen tränen und der Kakao im Becher Wellen macht. Es ist mindestens so stürmisch wie an der See, nur nicht so schön.

Gunnar und ich lieben die See. Wir fahren jeden Sommer hin und manchmal auch im Herbst. Wir nehmen immer das gleiche Ferienhaus. Das ist direkt am Meer gebaut, und dort lassen wir es uns dann so richtig gut gehen. Weil wir uns das nämlich verdient haben, sagt Papa immer.

In dem Haus am Meer gibt es einen Kamin. Einen, in dem man richtiges Feuer machen kann, nicht wie bei Tante Gisela, die so einen Kasten auf Rollen hat, und wenn man den Stecker in die Steckdose steckt, dann flimmert es orange und es sieht aus, als ob der Fernseher brenne. Unser Ferienhaus ist ein richtiger Palast. Es hat zwei Bäder und drei Klos sogar, aber als wir das erste Mal da waren, hat Papa mir erklärt, dass das dritte kein Klo ist, sondern ein Bidet. In ein Bidet halten die feinen Leute ihren Po hinein und spülen ihn mit Wasser ab, damit sie kein Klopapier benutzen müssen, weil sie das nämlich ekelt. Ich habs ausprobiert, also das Bidet, aber mich hat das Wasser am Po geekelt, und Papa hat gelacht und gemeint, dass ich ja auch keine

feinen Leute bin, nur ein feiner Kerl. Dann hat er mir die Locken gekrault, und wir sind zum Meer gelaufen.

Dort gibt es Dünen, das sind Sandberge, die man nicht betreten darf, weil sie echte, unberührte Natur sind. Und es gibt einen Strand, der auch echte Natur ist, aber den dürfen wir betreten. Wenn es anfängt zu stürmen, können wir an der See natürlich nicht baden, aber dann sammeln wir am Strand Hühnergötter. Das sind solche dunklen Steine mit einem weißen Loch, wo man durchgucken kann bis in den Himmel und in die Welt. Ich sehe meine Welt den ganzen



Tag verkehrt herum, weil ich im Sand nur nach diesen Löchern suche. Papa liegt lieber im Strandkorb und isst Fischbrötchen. Er meint, er braucht keine Hühnergötter. Er hat ja schon mich. Hühnergötter bringen nämlich Glück.

Mir aber nicht, weil ich keine gefunden habe. Gunnar und ich müssen sparen, und deshalb waren wir in diesem Jahr nicht an der See, nicht im Sommer und auch nicht in den Herbstferien. Wir waren nur jeden Tag bei Gerd und einmal im Schwimmbad. Dort gibt es



natürlich keine Hühnergötter und auch kein Bidet. Da gibt es nur Duschen gegen Fußpilz. Trotzdem hab ich am Ende der Ferien in mein Deutschheft geschrieben, dass der Schwimmbad-Ausflug mein schönstes Ferienerlebnis war. Das war allerdings ein bisschen geschummelt, und

ich denke, Frau Sommer hats gemerkt. Aber weil Fußpilz echt ekelig ist, habe ich trotzdem einen Smiley für meinen Aufsatz bekommen.

Plötzlich läutet die Schulglocke, und ich bin mächtig erschrocken. Ich stopfe meine Hefte in den Ranzen, und hab wirklich keine Ahnung, was Herr Kreckelmann gerade erzählt hat. Weil ich nämlich mit dem Kopf heute den ganzen Tag an der See und so gut wie gar nicht im Unterricht war.

DREI Heimweh

Als ich von der Schule nach Hause laufe, ist der Sturm fast vorbei. In unserer Straße türmen sich die Blätter von den Kastanien, und direkt vor der Haustür liegt die grüne Socke, also die zweite. Nummer eins hab ich ja in meinem Ranzen. Ich untersuche, ob die beiden zusammengehören, und das tun sie. Dann schaue ich mich um, aber ich kann niemanden sehen, nicht mal Frau Goldammer.



Frau Goldammer wohnt unter uns, und eigentlich treffe ich sie ständig. Im Hausflur, bei den Mülltonnen, im Keller oder eben auf der Straße vor unserem Haus. Ich glaube, Frau Goldammer ist nicht so gerne alleine

in ihrer Wohnung, wahrscheinlich hat sie auch keinen Freund, nicht mal einen unsichtbaren. Und dann fällt mir plötzlich die neue Nachbarin von gegenüber ein. Die hat doch gestern ihre Wäsche auf den Balkon gehängt! Ich gehe hinüber zu Haus Nummer 36, aber auf dem Schild an der Tür steht im dritten Stock kein Name, und irgendwie traue ich mich nicht, einfach zu klingeln. Was soll ich auch sagen.

„Hallo – Wasser ist nass, Brot ist trocken, fehlen Ihnen grüne Socken?“

Das ist albern, ganz und gar Kindergarten, und deshalb will ich gleich wieder über die Straße zurück, aber zack, auf einmal geht die Haustür auf, und da steht sie vor mir! Die Frau ist viel kleiner, als ich dachte, und auch ein bisschen runder, aber trotzdem erkenne ich sie gleich. Sie mich wohl nicht. Sie mustert mich verdattert, weil ich ihr im Weg stehe, aber dann sieht sie die Socken in meiner Hand und lacht. Dabei glänzen ihre Zähne so weiß wie das Loch in den Hühnergöttern. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, deshalb sage ich erstmal gar nichts. Und schließlich einfach nur: „Bitteschön.“

Die Frau nimmt die Socken, sagt: „Dankeschön“, und läuft los. Nach ein paar Schritten dreht sie sich noch mal um und ruft, dass die grünen ihre Lieblingssocken sind und ich mir einen Finderlohn verdient habe. Sie winkt mit den Socken über ihrem Kopf, und ich sehe ihr nach, bis sie um die Ecke der Tittmannstraße verschwindet. Dabei kriege ich fast so ein schönes Gefühl wie Heimweh.

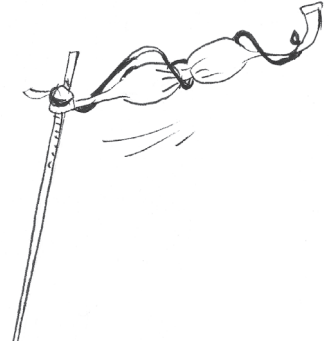
Die meisten Kinder finden Heimweh ja blöd. Sie weinen sogar, wenn sie mit der Klasse ins Schullandheim fahren und ihre Eltern nicht dabei sind. Aber ich finde, Heimweh ist beinahe das schönste Gefühl auf der Welt. Ich bekomme dann so ein Ziehen im Bauch und eine Gänsehaut, wenn ich an den Moment denke, wo der Bus wieder vor der Schule hält. Die ganze Zeit stelle ich mir vor, wie Papa mich durch die Luft wirbelt vor Freude, und dass irgendwas Besonderes zu Hause auf mich wartet. Zitronenhühnchen vielleicht, weil das mein Lieblingsessen ist. Oder eben ein Finderlohn. Ich habe noch nie etwas Wertvolles gefunden außer Hühnergöttern, aber manchmal hat man wohl auch einfach so Glück.

Ich gehe hinauf in unsere Wohnung, wo niemand ist. Weil auch immer noch nichts im Kühlschrank ist, nehme ich mir Müsli ohne Milch und setze mich damit an den Küchentisch. Von hier aus habe ich den besten Überblick und kann sehen, wenn bei der Frau drüben in der Wohnung das Licht wieder angeht. Ich hole mein Hausaufgabenheft aus dem Ranzen, und dabei fällt mir das rosa Dings in die Hände! Das hatte ich nämlich ganz vergessen. Ich denke: „Prima, vielleicht gibt es dann einen doppelten Finderlohn, oder ich tausche das Dings gegen einen Liter Milch, denn Müsli trocken schmeckt wirklich bäh.“

Dann habe ich auf einmal sogar gleich zwei Ideen!

Als Erstes hole ich meinen Lampionstab vom letzten Jahr aus dem Kinderzimmer und knote das rosa Dings da fest dran. Die Flagge hänge ich aus unserem Küchenfenster, sicherheitshalber quasi.

Als Erinnerung für gegenüber, damit die Frau mich und meinen Finderlohn auch nicht vergisst.



Und als Zweites mache ich mich an die Hausaufgaben. Ich male einen fliegenden Busenbehälter! Genauso einen, wie der, der jetzt vor meinem Fenster im Wind flattert. Sonst male ich nichts. Schließlich ist mein Freund ja unsichtbar, also quasi ein Geist. Er braucht nur noch einen Namen, und den hab ich schnell. Ich schreibe AMAM auf das Blatt. Schreiben kann ich nämlich gut. Fertig! Dann warte ich.

VIER **Der Anfang von Freundschaft**



Am Ende der Woche habe ich immer noch keinen Finderlohn.

Aber für mein Bild bekomme ich von Frau Sommer zwei Smileys, weil meine Idee nämlich sehr fantasievoll ist. Sicherheitshalber fragt Frau Sommer aber noch, ob es

wirklich AMAM heißen soll oder doch ADAM. Denn ADAM war der erste Mensch im Paradies, allerdings trug der keinen Büstenhalter. So heißt das rosa Dings nämlich in echt. Das hat mir Frau Sommer erklärt. Aber ich erkläre Frau Sommer, dass mein unsichtbarer Freund nicht im Paradies lebt, sondern bei uns in der Tittmannstraße, und deshalb heißt er AMAM. Eigentlich heißt er ja MAMA, nur in Geheimschrift, aber das verrate ich Frau Sommer natürlich nicht.

Lelio

Ich selbst heiße Lelio, und das sage ich immer gleich sofort und sogar laut und deutlich. Aber die Leute verstehen es trotzdem jedes Mal wieder falsch und nennen mich Leo, Lio oder Lulu, dabei bin ich eindeutig ein Junge.

An meinem allerersten Schultag hat Frau Sommer sogar behauptet, ich hätte meinen Namen falsch geschrieben. Ich habe gesagt, das stimmt gar nicht, der ist richtig so, und da hat sie gelacht und gesagt: „Na, da frag ich doch noch mal deine Mutter.“

Wie blöd ist das denn?

An diesem ersten Schultag habe ich mir vorgenommen, dass Frau Sommer nie meine Freundin werden kann. Aber dann ist sie es doch geworden, denn eigentlich finde ich sie ganz lustig mit ihrer Fantasie und ihrem Gott.

Außerdem hat sie sich bei mir entschuldigt. Nachdem Papa ihr nämlich erzählt hat, dass ich tatsächlich Lelio

heiße, und dass sie meine Mutter nicht danach fragen kann, weil die leider schon tot ist.

Am nächsten Tag hat Frau Sommer mich in der Hofpause ganz traurig angesehen und meine Locken gekrault, genauso wie Papa früher, und wie ich es gerne mag.

Tatsächlich ist das schon so lange her, als meine Mutter gestorben ist, dass man gar nicht mehr traurig gucken oder meine Haare kraulen muss, aber das habe ich Frau Sommer nicht gesagt. Obwohl sie sogar Tränen in den Augen hatte. Die sind aber nicht herausgekommen.

Ich selbst muss nie weinen deswegen. Ich kann mich nämlich gar nicht an meine Mutter erinnern. Sie ist gestorben, da war ich noch ein Baby, nicht mal ein Jahr alt, und da können Kinder noch nicht denken, erst später fängt das Gehirn damit an. Und dann habe ich ja auch noch Gunnar.

In meiner Klasse sind drei Mädchen, die nur noch eine Mutter haben, ganz ohne dass ihr Papa gestorben ist. Der Papa ist einfach von zu Hause abgehauen und lässt sich nicht mehr blicken. Nicht mal, um mit auf den Jahrmarkt zu gehen. Das ist traurig, das ist echt zum Heulen!

Meine Mutter würde jeden Tag mit mir auf den Jahrmarkt gehen, wenn sie könnte. Sie würde sogar